

# Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80 (Postcheck IX 2888) Oesterreich (Postcheck-Konto D 111,899) und Deutschland halbj. Fr. 7.50, vierteljährlich Fr. 3.80. Das übrige Ausland halbj. Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.30. Amerika ganzl. Fr. 20.—. Postamtlich bestellt 30 Rp. Juchlag. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei An (Rheinthal) Tel. Nr. 73.100. Schriftleitung: Schaan, Telefon Nr. 55. Verwaltung Vaduz, Telefon Nr. 43.



Organ für amtliche Kundmachungen

Anzeigenpreise: die 1spaltige Millimeterzeile  
Inland 4 Rp. 8 Rp.  
Angrenz. Rheinthal (Sargans bis Sennwald) 6 Rp. 12 Rp.  
Uebrig Schweiz 7 Rp. 14 Rp.  
Ausland 8 Rp. 14 Rp.  
Anzeigenannahme für das Inland und Feldkirch:  
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Tel. Nr. 43;  
für das Rheinthal, Schweiz und übriges Ausland:  
Schweizer Annoncen A.-G.  
St. Gallen, Tel. Nr. 35.30; und übrige Zweiggeschäfte.

## Neutralitäts-Erklärungen.

Liechtenstein hat an der vollen Neutralität der Schweiz größtes Interesse. Es braucht wohl keiner weiteren Erörterung und ist als Selbstverständlichkeit aufzufassen, daß unser Land in jedem Sinne Neutralität hält. Wir waren immer bestrebt, mit unseren Nachbarn ein freundschaftliches Verhältnis zu pflegen. Wir dürfen wohl erinnern an die Verbindungen, die nach der Aufhebung des Zollanschlusses mit Oesterreich mit diesem Lande immer noch gepflogen wurden. Diese freundschaftlichen Beziehungen dehnen sich heute auch auf Großdeutschland aus. Die Schweiz hat uns in der Nachkriegszeit durch die Aufnahme in ihr Wirtschaftsgebiet ein besonderes Entgegenkommen bewiesen, es hat sich auch zwischen den beiden Ländern in den letzten 15 Jahren außer der wirtschaftlichen auch eine geistige Annäherung vollzogen, die als Ausdruck gegenseitiger herzlicher Sympathien gewertet werden muß. Wenn auch souverän, so ist unser Staat heute doch mit dem Wohl und Wehe der freundschaftlichen Eidgenossenschaft verbunden. Wir konnten deshalb in Liechtenstein es nur mit Genugtuung verzeichnen, als auf Einreden des Bundesrates hin der Völkerbund am 14. Mai eine Resolution annahm, in der die integrale Neutralität der Schweiz ausdrücklich anerkannt wurde. Die schweizerischen Gesandten in Berlin und Rom machten daraufhin der deutschen und der italienischen Regierung davon Mitteilung.

Die deutsche und die italienische Regierung beantworteten die schweizerische Note am 21. Juni und geben der Befriedigung darüber Ausdruck, daß die Schweiz sich von den Verpflichtungen befreit habe, die ihre Neutralität hätten gefährden können und erklären, daß der Wille der Schweiz, neutral zu bleiben, jederzeit ihrem Willen entsprechen werde. Auch sie hielten die Neutralität der Schweiz für ein wichtiges Element des Friedens in Europa. Die beiden Regierungen verweisen ferner auf die in dieser Hinsicht bereits früher abgegebenen Erklärungen und bekräftigen sie aufs neue.

Der Bundesrat nahm von diesen auf diplomatischem Wege abgegebenen Erklärungen mit lebhafter Befriedigung Kenntnis und beauftragte seine Vertreter in Berlin und Rom, für das freundschaftliche Verständnis den Dank der Schweiz zu erstatten.

### Die schweizerische Note

an den deutschen und italienischen Außenminister hatte folgenden Wortlaut:

„Wie Ew. Exzellenz wissen, ist die Schweiz ständig von dem Bestreben befeuert, die Neutralitätspolitik, von der sie sich seit mehr als vier Jahrhunderten leiten läßt, weiterzuführen und die in den Verträgen von 1815 in dieser Beziehung enthaltenen Verpflichtungen auf das genaueste einzuhalten.

Der Bundesbeschluss vom 5. März 1920 betreffend den Beitritt der Schweiz zum Völkerbunde, der am 16. Mai gleichen Jahres durch eine Volksabstimmung angenommen worden ist, wurde erst gefaßt, nachdem der Völkerbundsrat in seiner Erklärung von London vom 13. Februar 1920 feierlich erklärt hatte, daß die immerwährende Neutralität der Schweiz als internationale Verpflichtung für die Erhaltung des Friedens mit keiner Bestimmung des Völkerbundespaktes unvereinbar sei.

Die Londoner Erklärung stellt ausdrücklich fest, daß die Schweiz nicht verpflichtet sei, an militärischen Unternehmungen teilzunehmen oder den Durchzug fremder Truppen oder die Vorbereitung militärischer Unternehmungen auf ihrem Gebiete zu dulden. Dagegen enthält sie keine Befreiung von der Teilnahme an den im Artikel 16 des Völkerbundespaktes vorgesehenen wirtschaftlichen u. finanziellen Maßnahmen. Da die Erfahrung gezeigt hat, wie unsicher die Unterscheidung ist, die man im Jahre 1920 zwischen den verschiedenen in dem erwähnten Artikel vorgesehenen Maßnahmen glaubte machen zu können, hat der Bundesrat am 20. April 1938 dem Völkerbundsrat ein Memorandum überreicht, von dem ich Gelegenheit hatte, dem auswärtigen Amt in offizieller Weise Kenntnis zu geben, und durch das die Absicht der Schweiz angekündigt wurde, angesichts ihrer immerwährenden Neutralität, in keiner Weise mehr an der Anwendung der Sanktionsbestimmungen des Völkerbundespaktes teilzunehmen. Der Völkerbundsrat hat am 14. Mai eine Resolution gefaßt, die von dieser Absicht Kenntnis nimmt und erklärt, daß die Schweiz nicht aufgefordert werden wird, an Sanktionen teilzunehmen.

Die schweizerische Eidgenossenschaft ist somit von jeder Verpflichtung entbunden, aus der sich ein Zweifel über ihren unerschütterlichen Willen unter allen Umständen neutral zu bleiben, ergeben könnte.“

### Die deutsche Note.

Die deutsche Note hat folgenden Text:

„Herr Gesandter! Mit Note vom 20. Mai hat Ihr Herr Amtsvorgänger mir davon Mitteilung gemacht, daß die Schweiz in dem Bestreben, ihre traditionelle Neutralitätspolitik

weiterzuführen und die sich daraus ergebenden Verpflichtungen auf das genaueste einzuhalten, den Völkerbundsrat zu einem Beschluß veranlaßt habe, der die Schweiz von jeder Verpflichtung entbinde, an der Anwendung der Sanktionsbestimmungen d. Völkerbundespaktes teilzunehmen. Namens der deutschen Regierung habe ich die Ehre, Ihnen hierauf folgendes zu erwidern:

Die deutsche Regierung hat mit großem Interesse davon Kenntnis genommen, daß es den Bemühungen der schweizerischen Regierung gelungen ist, sich von den Verpflichtungen zu befreien, die in der Tat geeignet waren, die Neutralität der Schweiz zu gefährden. Die deutsche Regierung begrüßt dieses Ergebnis, weil sie in der unbedingten Aufrechterhaltung der Neutralität der Schweiz ein wichtiges Element für die Sicherung des europäischen Friedens sieht. Die schweizerische Regierung kann deshalb überzeugt sein, daß der von ihr jetzt erneut bekundete Wille zur Neutralität bei der deutschen Regierung jederzeit den entsprechenden Willen finden wird, die Neutralität anzuerkennen und zu achten. Ich brauche nur auf die der schweizerischen Regierung bekannten Verlautbarungen zu verweisen, in denen die deutsche Regierung ihren Standpunkt in dieser Beziehung bereits in aller Klarheit zum Ausdruck gebracht hat.

Ich benütze auch diesen Anlaß, um Ihnen, Herr Gesandter, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung zu erneuern.

(gez.) Ribbentrop.“

### Die italienische Note.

Die italienische Note hat folgenden Wortlaut:

„Mit Note vom 19. Mai haben Ew. Exzellenz mir davon Mitteilung gemacht, daß die schweizerische Eidgenossenschaft in Uebereinstimmung mit ihrer überlieferten Neutralitätspolitik und in dem festen Entschluß, die aus dieser Neutralität sich ergebenden Verpflichtungen inne zu halten, vor kurzem beschlossen hat, in keiner Weise mehr an der Anwendung der Sanktionsbestimmungen des Völkerbundespaktes teilzunehmen, und daß der Völkerbundsrat von diesem Beschluß Kenntnis genommen hat.

Indem ich Ew. Exzellenz für diese Mitteilung danke, beehre ich mich, mitzuteilen, daß die italienische Regierung mit Befriedigung davon Kenntnis genommen hat, daß die schweizerische Eidgenossenschaft sich von den Verpflichtungen befreit hat, die geeignet sind, ihre Neutralität zu gefährden.

Die italienische Regierung ist überzeugt, daß die unbedingte Aufrechterhaltung der umfassenden und immerwährenden Neutralität der Schweiz einen wichtigen Faktor des Friedens in Europa bildet. Die schweizerische Regierung kann indessen gewiß sein, daß dem von der Eidgenossenschaft bekundeten Neutralitätswillen jederzeit auf Seiten der italienischen Regierung ein gleicher Wille, diese Neutralität zu achten, gegenüberstehen werde. Die italienische Regierung verweist diesbezüglich auf die wiederholten Erklärungen, mit denen sie ihren Standpunkt in sehr klarer und kategorischer Weise zum Ausdruck gebracht hat.

Ich erlaube Ew. Exzellenz, den Ausdruck meiner ausgezeichneten Hochachtung zu genehmigen.

(gez.) Ciano.“

## Muffest in Eichen.

Das Krachen der Äste und die schmetternden Klänge der Tagwacht schreckten die Eichen am Sonntag früh auf ungewohnt plötzliche Weise aus dem Morgenschlummer. Was ist denn los? Ah, richtig, heut ist ja das Fest der Neuniformierung der Bürgermusik. Und was macht nun das Wetter nach dem Strömen und Grollen der letzten Nacht? Ein leichter, grauer Schleier bedeckt den Himmel und verdrängt sich allmählich zu einem leisen Sprühregen. Jetzt sinkt das Festbarometer wieder auf Null und die ärgsten Bessmisten wollen ihren Groß wieder in der Matragengruft vergraben. Doch St. Peter hat ein Einsehen und schiebt die düsteren Wolken weg. Am Mittag scheint eine stehende Sonne auf den regen Festeifer in der schattigen Armenhausbündt, wo die letzten Vorbereitungen getroffen werden. Ein besonders Sachverständiger meint: „Das ist das richtige Festwetter, denn ein fester Durst ist das beste Rüstzeug für den Festgenuß.“

Warm grüßt das blaurot und gelbrot der zahlreichen Fahnen die ankommenden Vereine; die sich bald zum Festzug gruppieren. Um 1½ Uhr setzt sich dieser, klein aber nett gefaltet, in Bewegung. Der die Spitze führende Festwagen zeigt in stummer Pose eine harter spielende „Cäcilia“, von lauschenden Englein umgeben. Dann folgen in bunter Reihe die Vereine. Besonders zu erwähnen wäre noch das „Handörgelvereinli“, gestellt von ansässigen Schweizerkindern, deren Spiel auch nachher auf dem Festplatz besonderen Anklang fand. Zwei Kinder, im Stile der Zeit gekleidet, zeigten uns die fahrenden Warden einer

## Das Glück von Ragenthin

Roman von Bernhard Lonzer.

Dunkel stand draußen d. sternlose Herbitnacht über der weiten ungarischen Tiefebene. Ein blasser, fahler Schein kroch hier und da hinter den dunklen Wolkenbergen hervor und glitt gespenstisch über das schweigende Land hin. Verschlafenes Wiehern klang gedämpft aus der Ferne von den Weidenkoppeln her.

Je länger Molnar in die sternlose Nacht hinausfuhr, desto mehr wuchs seine Unruhe. Er kam nicht von dem Gedanken an Jutta los. Immer mehr befestigte sich in ihm die Ueberzeugung, daß ihr etwas zugestoßen war. Vielleicht dachte sie gerade in diesem Augenblick an ihn und sehnte seine Anwesenheit herbei. Gewiß stießen ihm die Ragenthiner nur keine Nachricht zukommen, weil sie ihn nicht beunruhigen wollten.

Als der Morgen graute, war er fest entschlossen, nach Ragenthin zu fahren. Er konnte es kaum erwarten, bis in der Frühe des anbrechenden Tages drunten auf dem Weidgut das Leben erwachte. Er begab sich sofort hinunter zu seinem Bruder, teilte ihm seine

Beforgnisse mit und erklärte, sofort fahren zu wollen.

Der Bruder suchte ihn zu beruhigen und ihn von der für sein Alter immerhin beschwerlichen Reise zurückzuhalten. Aber er ließ nicht mit sich reden.

„Ich will Jutta noch einmal sehen“, beharrte er fest.

Es blieb dem Bruder schließlich nichts übrig, als ihm den Willen zu tun. Noch am gleichen Morgen fuhr er ihn nach Budapest zur Bahn. Er tat es schweren Herzens, ließ sich seine Sorge aber nicht anmerken.

Sie waren schnell gefahren, erreichten den Zug aber erst in letzter Minute. Molnar sah den Bruder beim Abschied mit einem eigenartigen Blick seiner tief zurückliegenden Augen an.

„Hab Dank für alles Gute, Arpad. Und behalte mich in gutem Andenken, wenn wir uns nicht wiedersehen sollten.“

Der Bruder antwortete mit einem Scherzwort, aber Molnars Blick blieb ernst.

„Ich dachte einmal in der Heimat Erde zu ruhen — aber wenn es nicht sein soll, wird auch die Ragenthiner Erde einen Platz für mich haben“, sagte er mit weltabgewandtem Gesicht.

Ein letzter, fester Händedruck — die Türen

schlugen zu. Donnernd raste der Fernzug in das dunstverhangene Land hinaus.

Auf Ragenthin herrschte indessen lebhaftes Treiben. Man hatte vor einigen Wochen die Einladungen zu der alljährlich auf der Ragenthiner Flur stattfindenden Treibjagd ergehen lassen. Die Ereignisse der letzten Zeit hatten den Gedanken daran in den Hintergrund gedrängt, erst die allmählich eingehenden Anmeldungen der geladenen Teilnehmer erinnerten wieder daran.

Klaus und seinem Vater war es nun ganz und gar nicht nach Geselligkeit zumute. Sie erwogen eine Zeitlang ernstlich den Plan, die Jagd wieder abzusagen. Aber es hätte wohl Aufsehen erregt, und so entschlossen sie sich nach reiflicher Ueberlegung, diesen Plan wieder fallenzulassen.

So hatte sich denn eine zahlreiche, fröhliche Gesellschaft in dem als gastfrei bekannten Hause Ragenthin eingefunden. Die Jagd, die reiche Beute gebracht hatte, war vorüber.

Man saß in der geräumigen Halle bei dem üblichen Jagdgelage beisammen. Unter den Gästen herrschte eine fröhliche, ausgelassene Stimmung, die durch manchen guten u. geistvollen Trinkspruch in Fluß gehalten wurde. Der Abend war schon weit vorgerückt, als

ein junger Arzt, den Klaus von seiner Studienzeit her kannte, sich erhob und in weinseliger Stimmung an sein Glas schlug, um eine Rede von Stapel zu lassen.

Die Gespräche verstummten augenblicklich. Erwartungsvolle Stille herrschte in der Runde und horchte auf.

„Wir haben heute abend manch gutes Wort gehört“, begann der junge Arzt. „Das Beste aber muß leider unausgesprochen bleiben: der Trinkspruch auf die Frau des Hauses! Klaus von Ragenthin — ich erwarte, alle erwarten, daß, wenn wir uns im nächsten Jahre wieder zusammenfinden, eine schöne junge Frau in diesen gastlichen Räumen das Zepter schwingen werde!“

Dann hob er sein Glas. „Ich trinke auf das zukünftige Glück des Hauses Ragenthin!“

Laut, zustimmende Rufe aus der Tafelrunde folgten seinem kurzen Trinkspruch. — Man erhob sich geräuschvoll. Gläser funkelten im Licht des mächtigen Lüsters und wurden bis auf den Grund geleert.

Nur Luz Rauscher und sein Vater, die Klaus und Manfred von Ragenthin unmittelbar gegenüber saßen, bemerkten, wie Klaus plötzlich erblaßte und Manfred von Ragenthins Lippen sich zusammenpreßten. Sie waren die einzigen unter den Gästen, die von

63  
36  
35  
17  
60  
—  
—  
80  
—  
50